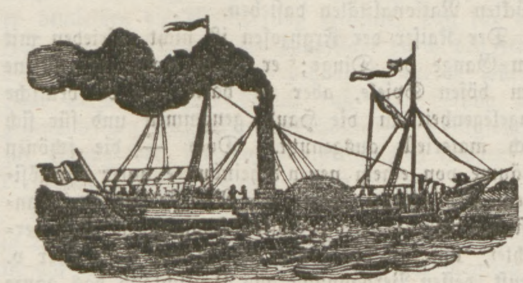
Danziger Dampfboot.

№ 165. Donnerstag, den 19. Juli.

1866. 37ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., Mittwoch 18. Juli. Ueber den Zusammenhang der kriegerischen Ereignisse in den letzten Tagen wird Folgendes berichtet: Nach dem Gefecht am Abend des 13. d. bei Laufach, wo die Brigade Wrangel die Hessen-Darmstädtische Division spät Abends nach siegreichem Gefechte zurückgeschlagen und viele hundert Gefangene gemacht hatte, rückte diese Brigade zusammen mit der Brigade Kummer unter dem Befehl des Generals v. Göben gegen Aschaffenburg und schlug dort total eine österreichische Division unter Befehl des Grafen Neipperg, sowie die hessische Division, welcher sich Badenser und Württemberger angeschlossen hatten, und nahm denselben über 2000 Gefangene ab. In Folge dieses siegreichen Treffens verließ am anderen Tage der Rest des 8. Bundeskorps Frankfurt und Hanau und wich über Darmstadt nach dem Süden zurück. Die Brigade Wrangel wurde darauf in einem forcirten Marsch am 16. d. M. von Aschaffenburg nach Frankfurt dirigirt und besetzte, wie bereits gemeldet, diese Stadt. Am 17. rückte die Brigade Kummer nach, und das 19. Regiment wurde nach Höchst vorgeschoben, wo dasselbe einen vollständigen hessischen Brückentrain nahm. — General Vogel von Falckenstein, welcher hierselbst sein Hauptquartier aufgeschlagen, hat folgende Bekanntmachung erlassen: Die Regierungsgewalt über das Herzogthum Nassau, über die Stadt Frankfurt und deren Gebiet, sowie über die von mir okkupirten Landestheile des Königreichs Bayern und des Großherzogthums Hessen geht zur Zeit auf mich über. Die in den genannten Ländern fungirenden Verwaltungsbehörden verbleiben vorläufig in ihren Stellungen, haben aber fortan allein von mir Befehle anzunehmen, deren präziser Ausführung ich entgegensehe. — Die bekannten preußenfeindlichen Senatoren v. Bernus und Speltz sind vorläufig auf freiem Fuß belassen, haben aber ihr Ehrenwort geben müssen, sich heute noch in Köln zu gestellen. — Von hiesigen Zeitungen sind die „Frankfurter Postzeitung“, das „Tageblatt“, der „Volksfreund“ und die „Latern“ vorläufig suspendirt worden.

— Einige Mitglieder des Redaktionspersonals der „Neuen Frankfurter Zeitung“ sollen verhaftet sein.

Wien, Dienstag 17. Juli. Benedetti konferirte mit dem Grafen Mensdorff. Der Kaiser weigert sich entschieden, den Ausschluß Oesterreichs von Deutschland als Basis der Verhandlungen anzunehmen.

Ferrara, Dienstag 17. Juli. Der König empfing heute eine Deputation aus Padua. — Die Oesterreicher sind hinter die Livenza zurückgegangen, bereiten die Vertheidigung des Ueberganges nach Welschtyrol vor und zerstören die Brücken.

Paris, Mittwoch 18. Juli. Der „Moniteur“ meldet vom 17. d., Abends: Prinz Napoleon ist heute Abend nach dem Hauptquartier Victor Emanuel's in besonderer Mission abgereist.

— Der heutige „Abendmoniteur“ sagt in seinem Bülletin: Indem Frankreich durch seine guten Dienste zu vermitteln suchte, hat dasselbe nicht die Absicht gehabt, Italien zum Abschluß eines Waffenstillstandes ohne Preußen zu zwingen, und wollte nicht die Rolle eines bewaffneten Vermittlers spielen. Frankreich wünschte den allgemeinen Frieden, hat aber nur in diplomatischer Weise intervenirt. Schritte drohenden Charakters würden neue und größere Verwickelungen herbeigeführt haben. Frankreichs Kraft ruht in den Gesinnungen der Freundschaft, welche dasselbe mit allen kriegführenden Mächten verbindet. Die jetzt stattfindenden Vorbesprechungen beziehen sich auf die Friedens-Präliminarien, welche Preußen vor Abschluß eines Waffenstillstandes gestellt hat.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 18. Juli. Aus dem Königlichen Hauptquartier **Brünn** liegen uns folgende Mittheilungen vom 14. d. vor:

„Am 12. d. M. mit Tagesanbruch hatte die von Sr. Hoheit dem Herzog Wilhelm von Mecklenburg geführte Avantgarde der I. Armee ihre Bivouaks bei Tischendorf verlassen, um gegen Brünn vorzugehen. Nur feindliche Kavallerie hatte sich in den letzten Tagen vor den Vorposten gezeigt. Alle Nachrichten, die von den Bewohnern des Landes und von Reisenden eingingen, denen man begegnete, lauteten dahin, daß Brünn unbesetzt sei. An frischen Spuren eben erst verlassener Kavallerie-Bivouaks vorbeimarschirend, traf die Avantgarde, ohne auf den Feind zu stoßen, um 9 Uhr bei dem letzten Dorfe diesseits Brünn ein. Während sie hier kurze Zeit ruhte, fanden sich eine Menge Brünner Einwohner ein, neugierig und zum Theil unsicher darüber, ob sie es mit Preußen oder mit Sachsen zu thun hätten. Bald darauf erschien eine Deputation der Stadtbehörden, um mitzutheilen, daß der Bürgermeister an der Barrière die Truppen empfangen würde, und um zu erfahren, welche Anforderungen von unserer Seite an die Stadt würden gestellt werden. Gegen 10 Uhr wurde wieder angetreten. Vorauf eine Eskadron des 2. Garde-Dragoner-Regiments, dann Se. Hoheit der Herzog mit seiner Suite, der Rest des 2. Garde-Dragoner-Regiments, das Ziethensche Husaren-Regiment, das 4. Jäger-Bataillon, das Regiment Nr. 60, die Füsilier-Bataillone der Regimenter Nr. 18 und 48, das Ulanen-Regiment Nr. 11 und 3 Batterieen.

Der Bürgermeister Giskra — der bekannte Abgeordnete — begrüßte die Truppen, bat um möglichste Schonung der Stadt und versprach Alles zu leisten, was in den Kräften der Stadt liege. Se. Hoheit der Herzog Wilhelm erwiederte, daß die Truppen strenge Mannszucht halten würden, und daß er von der Stadt bereitwillige Unterwerfung unter das Nothwendige erwarte.

Das 2. Garde-Dragoner-Regiment passirte die Stadt und stellte Vorposten jenseits aus. Die Thore, die öffentlichen Gebäude, die Magazine, der Bahnhof 2c. wurden vom Magdeburgischen Jäger-Bataillon schleunigst besetzt. Dann rückten die übrigen Truppen ein und bezogen Bivouaks auf den Plätzen der Stadt, von der nun zunächst die Verpflegung dieser 8000 Mann und 2500 Pferde starken Avantgarde verlangt wurde. Mit großer Bereitwilligkeit und geschäftlichem Geschick leitete Dr. Giskra sofort das Nöthige ein. Da die Armee seit mehreren Tagen angestrengte Märsche über das böhmisch-mährische Gebirge, durch arme Gegenden gemacht hatte, war der Wunsch natürlich, so viel Truppen als möglich den Vortheil des Quartiers in einer großen Stadt genießen zu lassen. Es rückten deshalb am Abend des 12ten noch die 6. Division, am Vormittag des 13ten die 5. und 7. Division ein.

Die Stadt, welche 70,000 Einwohner, darunter aber einen sehr bedeutenden Theil Fabrikarbeiter zählt, hatte sonach 50,000 Mann zu quartieren und zu verpflegen. Trotz dieser schwierigen Aufgabe sind bisher nirgends Unannehmlichkeiten vorgekommen; die Einwohner bemühen sich, es ihren unfreiwilligen Gästen so gut zu geben, als sie können, und unser Soldat ist, wie überall, bescheiden und anspruchslos.

Am 12. gegen Abend zog Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl an der Spitze der Division Manstein, vom Magistrat empfangen, in Brünn ein, und am 13. Mittags trafen Se. Maj. der König mit dem großen Hauptquartier hier ein.“

— Am 16. Juli Morgens hat Se. Kgl. Hoheit Prinz Friedrich Karl Lundenburg besetzt.

— Bei Aschaffenburg hat der Feind außer 1400 Gefangenen gegen 900 Mann an Todten und Verwundeten verloren.

Kriegs-Rundschau.

Wohin sie auch dringen mögen, überall bleiben die Preußen Sieger. Unsere Bevölkerung hält nachgerade die preußische Armee für unüberwindlich, und daß sie diesen Glauben hat, muß ihr nach den Ereignissen des letzten Monats zu Gute gehalten werden. Das Urtheil wird anderwärts nicht anders lauten. Die Oesterreicher sind seit acht Tagen ununterbrochen auf dem Rückzug. Sie müssen geschwächter und muthloser sein als die Welt weiß. Es kommt hinzu, daß die Retirade dem Feinde inzwischen außerordentlich erschwert worden ist; die von Olmütz abziehenden Corps stoßen auf der direkten Tour nach Wien überall bereits auf preußische Heeresabtheilungen. Daß in den letzten Tagen noch vereinzelte kleine Siege über die Oesterreicher möglich waren, ist Alles eine Folge der großen Königgrätzer Schlacht; der Feind hat sich bis zu dieser Stunde noch nicht wieder vollständig sammeln können. Da wider Erwarten die dreitägige Waffenruhe nicht zu Stande gekommen ist, so fragt es sich, wer unter den jeweiligen Umständen am meisten davon profitirt. Die preußische Armee hat nach rückwärts den Weg offen. Sie kann sich ungestört rekrutiren und alles Nothwendige ungefährdet heranziehen. Die Straße von Brünn nach Dresden über Prag ist offen; in kürzester Zeit können also gewaltige Truppenmassen nach Znaym und Brünn vorgeschoben werden. Ob die Südarmee der Oesterreicher so rasch an der Donaulinie wird Front machen können, bleibt dahingestellt; Viele bezweifeln, daß sie rechtzeitig dorthin gelangt, falls eine neue große Schlacht nicht mehr allzu lange auf sich warten läßt. Jedenfalls sind unsere Truppen sehr erheblich im Vortheil. Die österreichischen Corps, welche bis jetzt im Feuer waren, sind fast alle auf's Aeußerste, wenn nicht sogar demoralisirt, so doch niedergedrückt und schon um deswillen kaum in der Lage, mit einem Gegner von Neuem sich zu messen, dessen Muth bis zur Waghalsigkeit sich gesteigert hat. So unbedingt ist der Glaube an das stete Glück unserer Armee, daß Niemand sich die Folgen des Gegentheils vergegenwärtigt.

Keine Waffenruhe und Lundenburg besetzt! So lauten die kurzen und doch sehr inhaltschweren Nachrichten, welche wir neuestens vom Kriegsschauplatze in Oesterreich erhalten haben. Für die endgiltige Entscheidung ist demnach keine weitere Frist gesetzt. Unsere Truppen haben den Boden des österreichischen Stammlandes, das Erzherzogthum Oesterreich, betreten, und, wird der Vormarsch in der bisherigen Weise fortgesetzt, stehen sie binnen 3—4 Tagen an den Ufern der Donau. Concentrisch auf den Straßen von Znaym und von Nikolsburg her bewegen sich Preußens Heerschaaren auf die Residenz des österreichischen Kaiserstaates zu. Daß sie auf dem Wege bis zu den Verschanzungen am Bisamberg nächst Florisdorf noch ernsthaften Widerstand finden sollten, ist nicht anzunehmen, eben so wenig, daß ihr Vormarsch in der linken Flanke vom linken Marchufer her beunruhigt werden sollte. Erst unmittelbar vor den Mauern Wiens, auf dem denkwürdigen Schlachtfelde von Wagram wird das Glück der Schlachten noch einmal zu entscheiden haben.

Aus Böhmen hätten wir nur Berichte über die allgemach wiederkehrende Ruhe und Sicherheit zu registriren. Die Wiedereröffnung der direkten Verbindung zwischen Berlin und Prag ist der sicherste Beweis der gesicherten Stellung, welche sich die Preußen auf dieser ganzen Linie zu erringen gewußt haben.

Aus Oberschlesien wird gemeldet, daß die Nachrichten über eine Besetzung Neu-Berun's durch die Oesterreicher, wie überhaupt über Grenzüberschreitungen durch dieselben ganz irrthümlich waren. Die österreichischen Truppen haben sich wohl in einem Grenzdorfe gezeigt, sind aber nach kurzem Verweilen wieder heimwärts gezogen.

In Zwittau haben die Oesterreicher einen ähnlichen Streifzug vollführt und einen Feld-Post-Transport aus dem Bereiche des fünften Armee-Corps, welcher Säcke mit Briefen nach der Heimath führte, aufgefangen. Das betreffende Feld-Post-Personal ist gefangen genommen; die Briefsäcke sind von dem österreichischen Militär mit Beschlag belegt.

Von der Main-Armee kommen nach und nach Details über den Sieg bei Aschaffenburg und die Meldung über den am 16. Abends erfolgten Einzug des Generals v. Falckenstein in Frankfurt a. M. Die geschlagenen Bundes-Truppen haben sich vorerst nach Darmstadt gezogen und machen einen Augenblick Miene, als ob sie sich im Odenwald halten wollten, doch werden sie sich wahrscheinlich sehr rasch eines Besseren besinnen und hinter dem Neckar Deckung suchen. Eine andere Vertheidigungs-Linie für dieselben giebt es für den Augenblick nicht, sie müßten es denn vorziehen, bis hinter die Murg zurückzugehen, von wo aus allerdings die Straße nach Basel jederzeit zu ihrer Benutzung offen bleibt. Ueber den Verbleib der baierschen Truppen ist momentan eigentlich gar nichts bekannt, und scheinen dieselben von einer völligen Rathlosigkeit befallen zu sein. Die Proklamirung Nürnbergs zur offenen Stadt legt die Vermuthung nahe, daß die Baiern auch für diese Stadt eine preußische Invasion besorgen und sich möglicherweise, gleich ihren österreichischen Bundesgenossen, erst an der Donau, zwischen Ingolstadt und Regensburg, zu railliren beabsichtigen. Eine Invasion preußischer Truppen von Böhmen aus würde einen so weitgehenden Rückzug der baierschen Heerestheile zur gebieterischen Nothwendigkeit machen, selbst wenn sie nicht durch weitere Gefechte dazu gezwungen werden sollten. Wohin die Bundestagsreste ihren Sitz verlegen würden, wenn die Operationen an der Donau auch Augsburg bedrohen sollten, ist uns begreiflicherweise noch unbekannt.

Die Besetzung Frankfurts ist weniger von militärischer als von politischer Wichtigkeit, deßungeachtet war sie zur Beherrschung der Mainlinie unerläßlich und wird wahrscheinlich die baldige Gefangennehmung aller im Nassauschen und in der Grafschaft Hanau zerstreut befindlichen Reste der sogenannten Bundestruppen zur Folge haben. Für die preußische Waffenehre ist die Besitzergreifung dieses Hauptheerdes aller Machinationen gegen Preußens Stellung in Deutschland ein hoher Triumph!

Neuere Berichte über die Operationen der italienischen Armeen fehlen uns vollständig. Ein Telegramm aus Ferrara meldet, daß die Oesterreicher auch die Piavelinie nicht zu vertheidigen beabsichtigen, sondern sich bereits hinter die Livenza zurückgezogen haben. Da es nicht in ihrer Absicht gelegen sein kann, dies unscheinbare Flüßchen als Vertheidigungslinie zu benutzen, so dürften sehr bald Nachrichten von einem weiteren Rückzug der Oesterreicher, vielleicht bis an den Isonzo zu gewärtigen sein.

Nur in Südtyrol stemmen sich die österreichischen Streitkräfte einer Invasion hartnäckig entgegen. Ein Wiener Telegramm spricht von einem Gefecht bei Condino und behauptet einen österreichischen Erfolg. Daß Garibaldis Schaaren aber schon über Storo hinaus im südlichen Tyrol eingedrungen sind, ist ein Beweis, daß die Garibaldianer für jeden allfalligen Schritt nach rückwärts jedesmal wenigstens zwei Schritte vorwärts machen.

Politische Rundschau.

Die Thatsachen der Geschichte bilden eine große Macht, vielleicht die größte, welche es giebt. Ein Volk, das sich zur Kraft des Handelns emporgerafft hat, wird durch die Ereignisse unablässig vorwärts getrieben und mit Ideen erfüllt, von denen es bis dahin keine Ahnung hatte, und indem die übrigen Völker sich ein Urtheil über dieses Streben bilden und ihm gemäß verfahren, fördern sie die Entwickelung der Handelnden, so daß sie dadurch abermals vorwärts gedrängt wird und zum vollen Abschlusse gelangen kann.

In dieser bedeutungsvollen, welthistorischen Lage befinden wir uns jetzt. Wir sind in einen Krieg gedrängt worden, ohne daß ihm eine andere Idee zu Grunde gelegt wurde, als daß Preußen seine Macht bis zur Nordsee ausdehnen und zugleich die lästige Supramatie Oesterreichs über Deutschland beschränken solle. „Die weite Rüstung auf dem schmalen Leibe" wurde wohl gefühlt, und man sagte sich, daß der Druck, den die Erhaltung des großen Heeres auf das Volk übe, nur erleichtert werden könne, wenn die Reform des Militärwesens auf ganz Deutschland ausgedehnt würde, sowie, daß Preußen nur zu der Stellung einer Seemacht gelangen könne, wenn ganz Deutschland zur Bildung einer Kriegsflotte beiträgt, aber man hatte nicht den Muth und die geistige Energie, an das Jahr 1849 anzuknüpfen und kraft des damals an Preußen ergangenen Anerbietens das Reichsbanner zu erheben und die Oberleitung Deutschlands in Anspruch zu nehmen. Der Krieg hat es ihm dagegen von selbst in die Hand gedrängt, und wir sehen Preußen jetzt in Gemeinschaft mit dem freien Italien als Beschützer der von Oesterreich unterdrückten Nationalitäten dastehen.

Der Kaiser der Franzosen ist nicht zufrieden mit dem Gange der Dinge; er macht wohl gute Miene zum bösen Spiele, aber er hätte gern die deutsche Angelegenheit in die Haud genommen und für sich auch materiell ausgenutzt. Doch — die schönen Träume von einem neuen Rheinbunde unter französischem Protectorate, von einer Rectification der französischen Grenze nebst Volksabstimmungen sind vernichtet, und es bleibt dem Kaiser nur noch Herr v. Beust, dessen Verbannung aus Deutschland das ganze Volk verlangt.

Das deutsche Volk verlangt aber auch noch ganz andere, wichtigere Dinge. Es überzeugt sich, daß die Fürsten Bayerns, Württembergs und Darmstadts keine Vernunft annehmen wollen. Das Volk hört, Bayern habe ein geheimes Bündniß mit Oesterreich abgeschlossen, in welchem ihm als Preis für die Hilfe Länderzuwachs zugesagt worden sei. Darum habe der Wittelsbacher die noch in den letzten Tagen ihm von Preußen gemachten Vorstellungen zurückgewiesen, darum sei deutsches Blut an der Saale und am Main geflossen. Das süddeutsche Volk weiß mit Bestimmtheit, daß Preußen Alles gethan hat, um diesen Kampf zu vermeiden, daß es ihm förmlich ausgewichen ist. Bayern ist nunmehr nicht blos wort- und treubrüchig, es ist auch verantwortlich für das bereits vergossene Blut, wie für die Leiden des Krieges, welche nun über Süddeutschland hereinbrechen, und diese Verantwortlichkeit legt ihm das Volk in Baden, Bayern und Württemberg um so mehr auf, als man allgemein weiß, daß v. d. Pfordten hauptsächlich es ist, der, freilich von Varnbüler und Dalwigk unterstützt, Oesterreich anstachelt, keinen Frieden mit Preußen einzugehen. Was den Länderzuwachs betrifft, welcher Bayern versprochen worden ist und um dessenwillen der Wittelsbacher sich an den Lothringer verkauft hat, so wird es sich damit möglicherweise so verhalten, wie mit dem siegreichen stetigen Rückzuge der Reichsarmee. Anspach, Bayreuth und die Rheinpfalz geben einen nicht zu verachtenden negativen Länderzuwachs ab! Das deutsche Volk mahnt fort und fort die Vasallen Oesterreichs, den verhängnißvollen Pfad zu verlassen. Das Volk mahnt dringend; es fühlt, daß der Augenblick herannaht, wo es sich entscheiden muß, ob ein südliches und ein nördliches Deutschland getrennt von einander bestehen sollen, oder ob ein einiges Vaterland der Obhut Preußens anzuvertrauen ist. Der alte Bund ist wie ein armer Schächer zu Grabe getragen, ohne Sang und Klang — in dem Augenblicke, wo Preußen das nationale Banner erhebt, ersteht der neue, auf sittlicher Grundlage aufgebaute Bund; dann giebt es nur ein deutsches Volk und den rheinbündlerischen Fürsten wird ein „Zu spät!" zugerufen. So ist in Wahrheit die jetzige Stimmung in Süddeutschland, während den Norden den Tag herbeisehnt, an welchem Preußen die Kraft des Volkes zur activen Betheiligung an dem Kampfe gegen die Feinde nationaler Einheit aufruft. Selbst wenn Preußen jetzt eine Schlacht verlöre, so wäre es doch um Oesterreichs Stellung in Deutschland geschehen.

In England ist jetzt nur eine Stimme: „ein starkes Deutschland unter Preußens Führung ist eine Garantie für die Erhaltung des europäischen Friedens und ein kräftiges Gegengewicht gegen die Ueberhebung Frankreichs, oder vielmehr Napoleons, dem man es von Herzen gönnt, daß er jetzt des Grafen Bismarck Werkzeug geworden ist, um Deutschland kräftigen und einigen zu helfen, grade wie er früher von Cavour zur Aufrichtung eines einheitlichen Italiens gebraucht worden ist." Die Engländer äußern ihre Schadenfreude darüber, daß Frankreich jetzt Preußen als eine ebenbürtige benachbarte Macht anerkennen muß, was die französische Politik seit undenklichen Zeiten zu verhindern gewußt hatte. Die Engländer werden sich freilich nicht unnöthigerweise in die Angelegenheiten des Continents mengen, erklärt ein Tory, weil England nicht mehr eine blos europäische Großmacht, sondern eine Weltmacht ist. Nur wenn Englands Lebensinteressen gefährdet wären, würde es sich gezwungen sehen, seine Stimme auch in Europa hören zu lassen. Das neue Ministerium weist also jetzt England dieselbe Stellung an, welche Rußland vor dem Krimkriege angesonnen wurde: Rußland solle ja seine civilisatorische Mission ausschließlich auf Asien hinlenken!

Der Ministerwechsel in Madrid hat alle Welt und überall überrascht. In Spanien herrscht große Bestürzung über die Ernennung des Marschall Narvaez zum Ministerpräsidenten, und man fürchtet nicht nur erneute Schilderhebungen an einzelnen Orten des Königreichs, sondern sogar den nahe bevorstehenden Ausbruch einer Revolution, zu welcher Catalonien das Signal geben werde.

In Mexiko wüthet der Kampf gegen die Napoleonische Schöpfung fort: — seit einiger Zeit zum Nachtheil für die kaiserlichen Truppen. Die Tage des neuen Kaiserthums sind gezählt, und heute schon bereiten sich die Mexikaner darauf vor, Juarez in ihren Mauern zu empfangen, wenn erst die französische Armee das Land verlassen haben wird.

Berlin, 18. Juli.

— Der König ist in den letzten Tagen und schon am Tage nach der Königgrätzer Schlacht nicht ganz wohl gewesen, doch hat ihn sein Uebelbefinden nicht abgehalten, alle Strapazen des Krieges mit größter Selbstverleugnung zu tragen. Er leistet den ärztlichen Rathschlägen auch jetzt nur in so weit Folge, als sie ihn nicht hindern, von früh bis spät der ruhmreichen unvergleichlichen Armee anzugehören. Zu den körperlichen Mühen des Kriegszuges in Böhmen und Mähren kommen die geistigen Anstrengungen durch die Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten. Daß der König dies alles auf sich zu nehmen weiß, zeugt von der ungewöhnlichen Frische seiner ganzen Natur.

— Prinz Reuß ist gestern nach dem preußischen Hauptquartier mit mündlichen und schriftlichen Aufträgen aus Paris hier durchpassirt.

— Ueber die bereits gemeldeten Gefechte der Armee des Kronprinzen am 15. vor Olmütz sind hier folgende nähere Nachrichten eingetroffen: Die Brigade Aloski (?) vom 1. Armeecorps bestand ein glänzendes Gefecht. Unter der persönlichen Leitung des Generals Bonin erstürmte dieselbe eine stark feindliche von der Brigade Rothkirch vertheidigte Position bei Tobitschau (an der March, südlich von Olmütz) und warf den Feind nach Olmütz zurück. Das 5. Cürassier-Regiment nahm 16 österreichische Geschütze, das erste 2 Geschütze. Die Haltung der Truppen war ebenso brav, wie die Führung umsichtig und energisch.

— Der Cultus-Minister hat dem Könige berichtet, daß in Neu-Vorpommern aus den Ueberschüssen vermögender Kirchenkassen von den gesetzlichen Vertretern derselben Mittel zur Verfügung gestellt worden sind, um die Zahl der bei der Armee etatsmäßig angestellten Feldgeistlichen durch freiwillig sich darbietende Hilfskräfte nach Bedürfniß vermehren und die Seelsorge bei der Armee und in den Lazarethen erweitern zu können. Se. Majestät hat den Wunsch ausgesprochen, daß auch an anderen Orten die Vertreter vermögender Kirchenkassen sich zu gleicher Liebesthat bereit finden mögen.

— Der „Staats-Anzeiger" war bereits früher zu der Erklärung ermächtigt, daß die zwischen Preußen und Italien bestehenden vertragsmäßigen Verpflichtungen es unmöglich machen, ohne gegenseitige Zustimmung beider Staaten einen Waffenstillstand oder Frieden mit Oesterreich abzuschließen. Der hierauf bezügliche Artikel 3 des Vertrages mit Italien lautet wie folgt: Von diesem Augenblicke an (nämlich von dem Augenblicke der Erklärung des Krieges an Oesterreich) wird der Krieg von Ihren Majestäten (von Preußen und Italien) mit allen Kräften verfolgt werden, welche die Vorsehung zu ihrer Disposition gestellt hat, und weder Italien noch Preußen wird Frieden oder Waffenstillstand schließen ohne gegenseitige Einwilligung.

— Die heutige „Prov.-Corresp." schreibt in Betreff der Verhandlungen über die preußischen Forderungen Folgendes: Nächst der vollständigen Lösung der Herzogthümerfrage im Sinne der vollständigen Vereinigung mit Preußen, scheint die Regierung als Zweck des Krieges vornehmlich die feste Einigung Deutschlands, zumal des Nordens, unter preußischer Führung und die Ausschließung des österreichischen Machteinflusses verlangt zu haben. In Betreff eines unmittelbaren Ländererwerbes ist nur die Herstellung einer unumgänglich nothwendigen Verbindung der östlichen und westlichen Provinzen im Auge behalten. Kaiser Napoleon hat die Berechtigung dazu anerkannt. Bei der Mäßigung der Forderungen nahm er dieselben als Grundlage des Friedens an und beschloß, im Weigerungsfalle von Seiten Oesterreichs an der Neutralität festzuhalten.

Der Artikel schließt: Unsere Feinde werden es sich selbst zuschreiben müssen, wenn mit den Anstrengungen und Opfern sich auch der Kampfespreis steigert. — In Betreff der preußischen Erfolge am Main sagt die „Prov.-Corresp.“: Die Zeit des alten ohnmächtigen Deutschlands ist vorbei, eine neue Zeit beginnt unter Preußens kräftiger Führung. — Der Landtag wird vermuthlich am 30. durch Graf Bismarck eröffnet werden. Die Hauptaufgabe desselben ist die Bewilligung der Kriegsmittel. Eine nochmalige Berathung des laufenden Jahresbudgets wird wegen des Einflusses der Kriegsereignisse auf den Staatshaushalt noch nicht möglich sein. Die verfassungsmäßige Erledigung dieses und der früheren Jahres-Etats, die rechtzeitige Feststellung des Staatshaushaltsetats von 1867 bleibt einer baldigen weitern Session nach dem Ende des Krieges vorbehalten. Ferner werden die auf Grund des Art. 63 erlassenen Verordnungen vorgelegt werden. Betreffs der Darlehnskassen wird die Regierung nicht nur die Genehmigung des Gesetzes, sondern auch das Gutheißen des beobachteten Verfahrens beantragen, da die Befugniß der Regierung zu diesen Erlassen auf Grund des Art. 63 nicht zweifellos ist. Außer einem Wahlgesetz für das Parlament ist vielleicht noch ein Gesetz über die Veränderung der Goldwährung zu erwarten.

— Es haben hier vertrauliche Besprechungen zwischen liberalen Männern aus mehreren mit Preußen verbundenen Staaten stattgefunden, zu denen auch einige preußische liberale Abgeordnete zugezogen waren. In erster Linie handelte es sich, wie man sich denken kann, um das von Preußen zu berufende deutsche Parlament. Vorgeschlagen wurde, einen norddeutschen Abgeordnetentag zu berufen, aber die Frage wurde noch nicht entschieden. Sie soll auf anderem Wege noch verhandelt werden. Auch wurde von einer demonstrativen Kundgebung gegen die Einmischung des Auslandes gesprochen, aber Angesichts der günstigeren Nachrichten über Frankreichs Haltung hat man vorläufig davon Abstand genommen. Kommt es zu einem norddeutschen Abgeordnetentage, so wird auf demselben ein liberales Programm für das Parlament festgestellt werden. Daß die norddeutschen Liberalen sich von den preußischen nicht trennen werden, kann schon jetzt als sicher angenommen werden.

— Vom Generalstabe sind an die auf verschiedenen Kriegsschauplätzen agirenden Truppentheile schon ungefähr 600,000 Karten vertheilt worden.

— Auch die in Paris lebenden Deutschen veranstalten Sammlungen für unsere verwundeten Krieger. Die Summe, welche bisher eingesandt worden ist, beläuft sich auf 11,000 Francs.

— Prinz Alexander von Hessen scheint, da nun wohl kaum mehr zu bezweifeln steht, daß die Dinge auf dem Kriegsschauplatze der „Reichsarmee“ schnell ihrem Ende zueilen, ohne kriegerische Lorbeeren abtreten zu müssen. Aber nicht einmal den Ruhm der Humanität wird er mit sich nehmen, da er auf die Vorstellung wegen Schonung der Stadt Frankfurt geantwortet hat: „auf eine Stadt komme es nicht an.“ Die Antwort hat natürlich den guten Frankfurter gewaltig verschnupft.

— Es soll eine hohe Person in Stuttgart den Wunsch nach einem friedlichen Abkommen mit Preußen deshalb als unerfüllbar bezeichnet haben, weil die Württembergischen Truppen das Recht hätten, zu verlangen, „daß auch sie ihre Waffen mit dem Feinde messen und die Bluttaufe empfingen“. — Wenn sich dieser Ausspruch nachweisen läßt, so hätte die „hohe Person“ verdient, daß sie mit Schimpf aus dem Lande gejagt und für immer aus demselben verbannt würde. Es läßt sich nichts Gewissenloseres und Frivoleres denken, als eine solche Rechtfertigung der Militärehre. Um sie mußten 2000 Hannoveraner bei Langensalza ihr Leben lassen, und darum sollen sich also noch so viele Tausende von Menschen todt oder zu Krüppeln schießen lassen! Es ist empörend.

— Die bayersche Kavallerie, die bisher sehr gut renommirt war, bedeckt sich in dem jetzigen Feldzuge keineswegs mit Ruhm. Nach dem ersten Gefecht rissen einige hundert Kavalleristen aus und versetzten einen ganzen Landestheil in Schrecken. (Die Ausreißer sind vor ein Kriegsgericht gestellt.) Jetzt berichtet ein bayersches Blatt folgende Scene aus dem Gefecht bei Hammelburg: „Die bayersche Kavallerie hatte wieder Unglück: sie überritt die bayerschen Jäger und zersprengte sie nach allen Seiten.“ (Auf diese Hilfe der bayerschen Kavallerie hatten die Preußen gewiß nicht gerechnet.)

Sachsen. Für die jetzt im Königreich Sachsen herrschende Stimmung ist es wohl bedeutsam, daß die angesehensten Großindustriellen des Landes ihre Betheiligung an den Wahlen zum Parlament zugesagt und sich für die preußischen Einheitsbestrebungen entschieden erklärt haben. In Dresden selbst hat diese Umstimmung den größten Unmuth erzeugt.

Oesterreich. Man vernimmt, es sei noch ein Manifest zu erwarten, in welchem der Kaiser sein unverbrüchliches Festhalten am Constitutionalismus betonen werde, worauf der ungarische Landtag wieder zusammentreten würde, um auf kürzestem Wege die Verständigung zu Stande zu bringen. Sei diese erreicht, so werde die Einberufung des Vertretungs-Körpers für die Länder diesseits der Leitha erfolgen. Diese Nachricht stimmt zu der Erklärung, welche der Kaiser dem Bürgermeister von Wien gegeben, indem er demselben die Versicherung ertheilte, daß für den Fall einer Bedrohung der Hauptstadt durch den Feind dieselbe als offene Stadt behandelt werden würde. Jene Erklärung geht dahin, daß nach Lösung der gegenwärtigen kriegerischen Verhältnisse die Regierung zur Lösung der inneren staatsrechtlichen Fragen im verfassungsmäßigen Wege schreiten werde.

— Die Furcht vor einer preußischen Invasion in Wien ist im Steigen begriffen, und die Stimmung ist um so gedrückter, als von Seiten der Regierung thatsächlich sehr umfassende Vorkehrungen getroffen werden, welche auf die Möglichkeit eines solchen Falles hindeuten. In militärischen Kreisen wird dagegen das Erscheinen der Preußen in der Residenz noch sehr in Frage gestellt. Jedenfalls müßte demselben eine große entscheidende Schlacht vorangehen.

— Die österreichische „Militairzeitung“ hält über die tactische Führung der Nordarmee strenges Gericht. Sie faßt das Resultat ihrer Ansichten in Einen Kern zusammen: daß die Nordarmee nicht durch das Zündnadelgewehr der feindlichen, sondern lediglich durch die Fehler ihrer eignen Armee geschlagen worden, welche that- und rathlos Fehler beging, die selbst gegen die Elementarbegriffe der Tactik verstießen.

— Die „Presse“ glaubt, daß mindestens 130,000 bis 150,000 Mann von der Südarmee herangezogen werden können, ehe die Preußen vor Wien erscheinen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 19. Juli.

— Der Kriegsminister hat die betheiligten Ressort-Minister davon in Kenntniß gesetzt, daß, nachdem bisher die zahlreichen Anträge auf Zurückstellung, resp. Wiederentlassung der zur Landwehr einberufenen Civilbeamten, so weit irgend thunlich, Berücksichtigung gefunden haben, unter den jetzt eingetretenen Verhältnissen dergleichen Reclamationen, und namentlich wenn sie Offiziere betreffen, nicht mehr in gleichem Maße Berücksichtigung finden können. Zugleich wird dabei bemerkt, daß Umstände eintreten können, die es geboten erscheinen lassen, demnächst selbst auf solche Civilbeamte zurückzugreifen, welche bisher als unabkömmlich zurückgestellt, resp. wieder entlassen worden sind, deren besondere Brauchbarkeit für den Militär-Dienst in der Charge als Offizier aber feststeht. Die Behörden sind deshalb veranlaßt worden, nicht nur die fernern Reclamationen dienstpflichtiger Beamten auf die allerdringendsten Fälle zu beschränken, sondern auch in geeigneter Weise dafür zu sorgen, daß das Eintreten der letzterwähnten Eventualität die betreffenden Vorgesetzten nicht unvorbereitet treffe.

— Von Seiten des General-Commando's ist eine Ueberwachung derjenigen Soldaten angeordnet worden, welche ohne weitere Anweisung sich von den Etappenorten oder der Eisenbahn in die ihnen nahe gelegene Heimath, behufs Wiederherstellung ihrer Gesundheit oder Heilung der Wunden, begeben haben. Die Ortsvorstände der kleineren Städte und Dörfer haben, sobald dergleichen Soldaten dort eintreffen, Anzeige zu machen.

— Gestern Abend 9 Uhr 15 Minuten rückte das mobile Landwehr-Bataillon Kgl. 3 Garde-Regts. z. F. mittelst eines Separattrains, aus 32 Waggons bestehend, von hier ab, und war demselben als vorläufiger Bestimmungsort Leipzig bezeichnet. Der Bahnhof mußte vor dem gewaltigen Andrange des Publikums so lange abgesperrt bleiben, bis das Bataillon eingestiegen war. Eine wahre Freude erregte es, diese kräftigen Gestalten zu sehen, deren jede im Gliede fast den Platz von zweien der Linie einnimmt. Mit Hurrahrufen und Mützenschwenken wurde von dem Publikum Abschied genommen, welches letztere bis auf die Wälle des Brückenkopfes sich dicht an einander geschaart hatte und durch Hüte- und Tücherschwenken den Scheidegruß erwiederte.

— Mit dem Abendzuge trafen Unteroffiziere des 4. Infant.-Regts. hier ein, welche Gefangene-Transporte vom Kriegsschauplatz unterwegs abgeliefert hatten und hierher kommandirt sind, um nach dem Abrücken der Ersatzbataillone Rekruten auszubilden. Wo dieselben sich in dem geschwärzten Helm sehen ließen, bildeten sich Gruppen, denn Jeder wollte etwas von seinen im Felde stehenden Angehörigen wissen. Die Kommandirten theilten in Kürze mit, daß das 4. und 5. Inf.-Regt. stets zusammen gewirkt, mehrentheils die Avantgarde des schlesischen Corps gebildet und seit dem Gefecht bei Trautenau in den kleineren Scharmützeln wenig Verluste gehabt hätten. Sie sprachen die Vermuthung aus, daß ihre Kameraden jetzt schon vor Wien stehen müßten, da selbige am 14. d. M., wo die Erzähler das Regiment verlassen, nur noch 2 Tagemärsche dahin gehabt hätten.

— Die vierten (mobilen) Landwehr-Bataillone des 4ten und 5ten Infant.-Regts. werden heute resp. morgen Abend 9 Uhr per Eisenbahn von hier nach dem Kriegsschauplatz abrücken.

— Der heutige „Staats-Anzeiger“ bringt folgende Fortsetzung der Verlustliste unserer Armee:

Königs-Grenad.-Regiment (2. Westpreuß.) Nro. 7. (6—12 Comp.) in den Schlachten bei Nachod und Skalitz: 50 Todte, 84 Schwer- und 187 Leicht-Verwundete (1 Hauptmann und 1 Sec.-Lieut. todt, 1 Hauptmann, 1 Prem.- und 2 Sec.-Lieuts. schwer, 2 Hauptleute und 5 Sec.-Lieuts. leicht verwundet.

Westphälisches Füsilier-Regiment Nro. 37 (1—11 Comp.) in den Schlachten bei Nachod und Skalitz: 56 Todte, 106 Schwer-, 116 Leicht-Verwundete und 25 Vermißte (1 Hauptmann todt, 2 Prem.- und 2 Sec.-Lieuts. schwer-, 1 Hauptmann, 1 Prem.-Lieut. und 3 Sec.-Lieuts. leicht verwundet.

Im Ganzen ist heute folgender Abgang gemeldet: 106 Todte, 190 Schwer-, 303 Leicht-Verwundete und 25 Vermißte.

Den früher gemeldeten Verlust dazu gerechnet, sind bis jetzt im Staats-Anzeiger verzeichnet: 382 Todte, 679 Schwer-, 1189 Leicht-Verwundete und 142 Vermißte.

— Die Sorge um zweckmäßige Verpflegung unserer tapferen verwundeten Soldaten hat alle Herzen der Bewohner unseres Vaterlandes in Bewegung gesetzt. Wer es im Stande war, hat durch thatsächliche Unterstützung sein Scherflein, groß oder klein, je nach den Umständen, dazu beigetragen. Man muß es zum Ruhme unseres Volkes gestehen: es ist für diesen Zweck viel, sehr viel gethan worden, und es wird vielleicht, mit Rücksicht auf Das, was vor dem Eintritt des zu hoffenden Friedens noch bevorsteht, noch viel mehr zu leisten übrig bleiben. Bei alledem ist indessen die Sorge für die Hinterbliebenen gefallener oder noch im Kriege befindlicher Familienväter etwas in den Hintergrund gedrängt worden; der gegenwärtig größesten Noth mußte zunächst abgeholfen werden. Aber es drängt nun auch, mit vereinten Kräften jener Pflicht noch mehr zu genügen, als das bisher geschehen. Wie wir hören, hat unser Mitbürger, Historien- und Portraitmaler Herr Sy, zum Zweck der Unterstützung nothleidender Familien gefallener oder im Felde befindlicher Landwehrmänner als Geschenk ein von ihm gemaltes Genrebild: „Eine Trödlerin“ dem Herrn Polizei-Präsidenten v. Clausewitz zur Verloosung übergeben. Möchte dieses Beispiel recht viele Nachahmer finden, welche auf ähnliche Weise oder durch directe Geldspenden eine Wohlthätigkeit ausüben, die, auf Grund der bisher gemachten Erfahrung, dringend nothwendig erscheint.

— Ein im Felde stehender Arzt rügt in einem Privatbriefe als Mangel bei dem Transportwesen unserer Armee, daß man nicht für Plane gesorgt hat, um die Wagen zu bedecken, welche zum Transport der Lebensmittel nicht nur, sondern auch hauptsächlich der Verwundeten dienen, um sie vor Regen und Sonnenschein, die beide sehr nachtheilig zu wirken im Stande sind, zu schützen. Derselbe Arzt klagt ferner über den Mangel an einem „Corps“, welches geeignet wäre, bald nach einem Treffen das Schlachtfeld zu durchsuchen, um etwaige noch Lebende unter den Todten herauszusuchen. Da das ärztliche Personal nach der Schlacht so beschäftigt ist, daß es ihm an Zeit dazu mangelt, die Combattanten aber in der Regel so ermüdet sind, daß sie dazu nicht mehr im Stande sind, meint er, daß sich hierzu sehr gut Studenten eignen würden, welche auch im Stande wären, etwa nöthige kleinere Hilfsleistungen 2c. leicht zu erlernen.

— Unter den Verwundungen der Preußen sind die am Knie sehr häufig. Die Aerzte erklären diese auffällige Erscheinung dadurch, daß die preußische Infanterie sehr häufig im Knieen geschossen hat, wobei das Knie besonders den Granatsplittern exponirt ist.

— Von gestern bis heute Mittag sind als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 18 vom Civil und 8 vom Militair; gestorben: 11 vom Civil und 4 vom Militair. Im Ganzen sind seit dem Ausbruche der Cholera vom 8. Juli bis heute 116 Erkrankungsfälle und 56 Sterbefälle gemeldet. Genesungsfälle sind bis heute 8 gemeldet und 52 Personen befinden sich noch in ärztlicher Behandlung.

— Heute Nachmittag 3 Uhr lief von der Werft der Herren Keier & Devrient ein für Rechnung der Handlung Alex. Gibsone und anderer Interessenten erbautes Barkschiff, getauft „St. Christopher" glücklich vom Stapel. Das durch die stattliche hohe Figur des Lanzenknechtes Offerus gezierte Schiff ist ca. 400 Normal-Lasten groß und wird von Kapitain L. Brandhoff geführt.

— Für die Chausseebauten sind belangreiche Fonds disponibel gemacht. Es werden nicht nur die Erhaltungsbauten an den Staatschausseen in der gewöhnlichen Weise betrieben, sondern auch die bereits begonnenen Neubauten an Chausseen weiter fortgeführt. Auch werden Prämien für den Chausseebau in dem bisherigen Umfange gezahlt; namentlich gilt dies von der Provinz Preußen, wo sich in Folge der letzten Ernte ein Nothstand herauszustellen drohte.

— Da der deutsche Bund zu existiren aufgehört hat und somit der Unterschied zwischen den zum deutschen Bunde gehörigen und zu demselben nicht gehörigen preußischen Provinzen nicht mehr besteht, so unterliegt es keinem Zweifel, daß auch die Provinzen Preußen und Posen, ungeachtet sie auf Antrag der preußischen Regierung aus der Verbindung mit dem deutschen Bunde wieder ausgeschlossen wurden, sich an den Wahlen zum deutschen Parlament betheiligen werden. Wie man aus Posen schreibt, wird in den sich mit Politik beschäftigenden polnischen Kreisen bereits mit Eifer die Frage debattirt, ob die polnische Bevölkerung an den Wahlen Theil nehmen soll oder nicht. Hierüber sind die Meinungen getheilt. Die nationale Adelspartei, die wegen ihrer intellectuellen Ueberlegenheit jedenfalls bei Entscheidung dieser Frage den Ausschlag geben wird, ist principiell gegen die Betheiligung an den Wahlen; sie erachtet es aber im polnisch-nationalen Interesse für geboten, jede Gelegenheit zur Erhebung ihrer Stimme vor Europa zu benutzen, und ist daher allem Anscheine nach entschlossen, in den überwiegend polnischen Kreisen mitzuwählen, um wenn auch nur einen oder zwei Vertreter ihrer nationalen Sonderinteressen in das deutsche Parlament zu bringen. Die Hauptaufgabe derselben soll sein, gegen die durch die Wahlen zum deutschen Parlament factisch vollzogene Einverleibung der Provinz Posen in Deutschland feierlich zu protestiren und unter Berufung auf den Wiener Tractat von 1815 das vermeintliche Recht der Provinz auf eine politische Sonderstellung geltend zu machen. Dieselbe Tactik befolgte die polnische Adelspartei auch bei den Wahlen zum deutschen Parlament von 1848.

Kriegsbilder.

— [Zur Kritik der Schlacht von Königgrätz.] Der bekannte Jesuitenpater Klinkowström hielt neulich in der Universitätskirche zu Wien eine Predigt über das über Oesterreich hineingebrochene Unglück und forderte die Gläubigen des katholischen Glaubens zu einer reuigen Umkehr und Besserung auf. Der Teufel treibt sein entsetzliches Spiel, rief der Prediger mit erhobener Stimme aus, denn sonst wäre es unmöglich, daß Betrug und Treubruch über die gerechte Sache siegen. Und durch was wurde der Zorn Gottes und das Spiel des Teufels beschworen? Durch nichts anderes, als durch das böse und sündhafte Treiben der jetzigen Menschheit, schlechte Bücher, ketzerische Zeitungen, unästhetische Schau- und Theaterstücke, die freche, herausfordernde Tracht der Frauen, das unzüchtige Benehmen der Männer und Jünglinge, obscöne Bilder und andere noch hunderterlei nicht näher zu bezeichnende ungebührliche Handlungen. Daher muß, schloß der Redner, ein jeder gutgläubige Katholik in sich kehren und den Weg der Tugend und Frömmigkeit betreten und hierbei stets die Interessen des Vaterlandes, mag kommen was da will, zu wahren und die Unabhängigkeit der Monarchie zu schützen suchen.

— [Trauung im Lazareth.] Ein junges Mädchen aus Altona hatte Bekanntschaft eines dort arbeitenden Preußen gemacht, welcher vor einigen Monaten zum Militär einberufen wurde, und sich mit ihm verlobt. In der vorigen Woche reiste sie ihrem Bräutigam auf den Kriegsschauplatz nach Böhmen nach und fand ihn als Verwundeten im Lazareth zu Trautenau. Dort im Lazareth fand durch einen Feldprediger die Trauung der Beiden statt, und erhielt die junge Frau noch eine Bescheinigung, daß ihr die Unterstützungs-Kompetenzen zuständen, wie sie für die Familien der preußischen Landwehr normirt sind.

— Ein ungarischer Husar, der bei Skalitz eine leichte Verwundung erhalten hatte und sich dann gefangen nehmen ließ, wurde von einem Beamten gefragt, wie es käme, daß er sich ergeben habe, da er ja noch im Stande gewesen wäre, den Kampf fortzusetzen. Er erzählte darauf, es sei ihm gesagt worden, wer einmal vom Zündnadelgewehr getroffen sei, der müsse sich ergeben, da die Preußen allein diese Wunden heilen könnten. Nach der Meinung, die im österreichischen Heere verbreitet sein soll, sind die Patronen vergiftet, und nur in den preußischen Lazarethen das Gegengift dafür vorhanden. Ein anderer österreichischer Verwundeter war sehr neugierig, die Patronen zu sehen. Als ihm eine solche gezeigt wurde, lächelte er jedoch pfiffig und meinte, als er über die Ursache seines Lächelns befragt wurde: das sei nicht die rechte, diese wolle man ihm wohl nicht zeigen. Auf die Versicherung, daß das die richtige Patrone sei, theilte er dann mit, ihm sei gesagt worden, auf den rechten Patronen sei der Teufel abgebildet, wie er mit einem preußischen Gewehr die Mutter Gottes und das Christkind erschieße; darin allein liege die ungeheure Wirkung der preußischen Waffe. Es ist auch nicht gelungen, dem Menschen diesen thörichten Aberglauben auszureden. Der Soldat blieb bei seinem ungläubigen Lächeln.

— An Betten scheint es in Horsitz gemangelt zu haben. In der Nacht der großen Schlacht kam Herr v. Bismarck allein in diesem Dorfe an, wo man keineswegs daran gedacht hatte, Wohnungen für's große Generalquartier einzurichten, da dasselbe Morgens noch in Gitschin sich befand; Herr v. Bismarck war halb todt vor Hunger und Ermattung. Aber alle Häuser sind geschlossen. Brod giebt's nicht mehr und kaum findet man etwas Stroh, um die Verwundeten darauf zu betten. Der preußische Ministerpräsident sieht sich also genöthigt, sich auf das Straßenpflaster des Marktplatzes zu betten und schläft dort ohne Kissen und mit leerem Magen den glücklichen Schlaf eines Soldaten, der den Sieg davongetragen hat.

— Ueberall auf dem Schlachtfeld von Sadowa sind große lange Gruben, in denen die österreichischen und preußischen Todten in ihren Uniformen neben einander gelegt wurden. Nur ein einfaches hölzernes Kreuz markirt jedes Grab und darauf ist die Nummer jeden Regiments vermerkt, dessen Angehörige da unten liegen. Die Offiziere haben jeder einzelne ein Grab neben den Mannschaften. Auf einem Theil des Feldes begrub ein preußischer General mit seinem Stabe seinen Sohn, welcher in dem Angriff auf die österreichische Rechte gefallen war. Dicht dabei ließ die Frau eines preußischen Gemeinen, welche dessen Leiche auf dem Felde gefunden hatte, dieselbe durch einige Soldaten bestatten, hing einige Eichenzweige an das Kreuz, setzte sich auf den frischen Grabhügel und schluchzte laut, den zerschmetterten Helm in der Hand haltend. Sie war, um ihm seit dem Beginn des Feldzuges nahe zu sein, dem Regiment durch alle seine langen Märsche hindurch gefolgt.

— Unter den in Wien eingetroffenen Verwundeten befindet sich auch der am Kopfe schwer blessirte Hauptmann v. G—r, welcher zu seinen dort lebenden Verwandten in Pflege gebracht wurde. Mit ihm zugleich langte sein Lebensretter, sein treuer Hund, dort an. In der Schlacht bei Magenta war der damalige Lieutenant v. G. sehr schwer verwundet am Schlachtfelde liegen geblieben, alle Nachforschungen blieben umsonst, der Schwerverwundete konnte nicht aufgefunden werden, bis der Diener G.'s mit dem Hunde das Schlachtfeld nochmals durchsuchte und dieser seinen Herrn unter einem Haufen Leichen hervorstöberte. Merkwürdigerweise war das treue Thier auch in der Schlacht bei Königgrätz der Lebensretter seines Herrn, da er denselben abermals besinnungslos am Schlachtfelde auffand.

[Kleine Scherze.] Merkwürdig! Bisher hieß es überall: „So schlimm schießen die Preußen nicht!" Und nun schießen gerade die Preußen am schlimmsten. — Benedek hat gesagt, sein Kampf gelte dem engern und dem weitern Vaterlande. Da ihm nunmehr das engere Vaterland wird verloren sein, so — sucht er das Weite. — Der preußische Soldat erhält seinen Sold, der österreichische wird papierlt, der bairische kriegt Biergeld. — Die Unterzeichnete zeigt hiermit an, daß sie seit Beginn des jetzigen Krieges in Europa die Geschichte nicht mehr schreiben kann, sondern stenographiren muß. Klio, Muse.

— [Einfaches Rechen-Exempel.] In Frankfurt fragte ein bedeutender Börsenmann einen Senator: Wenn Rothschild für den Bau der Schanzen 200,000 Gulden angewiesen hat, wie viel wird er anweisen müssen für Hinwegräumung derselben Schanzen?

Palindrom.

In des Kaufmanns Laden
Ist es aufgestellt
Und in allen Stuben
Der gelehrten Welt.
Und vom andern Ende
Braucht man es zu Feld.
Drinnen ruht der Krieger
Unter seinem Zelt. H.

Eine richtige Auflösung der algebraischen Aufgabe ist noch eingegangen vom Prov.-Gewerbeschüler C. Posanski.

Meteorologische Beobachtungen.

18	4	334,07	+17,2	WSW. mäßig,	bewölkt.	
19	8	333,11	15,0	SW.	do.	do.
	12	333,01	15,4	do.	do.	do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 18. Juli:
2 Schiffe m. Ballast.
Auf der Rhede:
Eilertsen, Pason, v. Stavanger, m. Heeringen.
Gesegelt: 1 Schiff m. Getreide u. 4 Schiffe m. Holz.
Angekommen am 19. Juli:
Barholz, Bertha, v. Stettin, m. Gütern. — Ferner 4 Schiffe mit Ballast.
Auf der Rhede:
Kaiser, Amelia, v. Stavanger, m. Heeringen. — Ferner 4 Schiffe m. Ballast.
Gesegelt: 3 Schiffe m. Ballast.
Ankommend: 2 Schiffe. Wind: WSW.

Course zu Danzig am 19. Juli.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Mt.	6.20	—	—
Westpr. Pf.-Br. 4%	85	—	—
do. 4½%	91	—	—

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 19. Juli.

Sunderland 12 s. 6 d. pr. Load fichten u. 17 s. 6 d. pr. Load eichen Holz. Liverpool 16 s., Bristol 17 s. u. London 15 s. pr. Load fichten Holz. London 15 s. pr. Load □ Sleeper. Delfzyl 16 fl. pr. Last Balken. Emden 8 Thlr. pr. Last Mauerlatten. Dieppe Frcs. 45 u. 15% pr. Last eichen Bretter. Drontheim 16 ß. Hbg. Bco. pr. dän. Tonne Roggen. Bristol Canal 4 s. pr. 500 Pfd. Weizen.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 19. Juli.

Weizen, 50 Last, 129pfd. fl. 480; 131.32pfd. fl. 520; 122pfd. fl. 390; 114.15pfd. fl. 316 pr. 85pfd.
Roggen, 121pfd. fl. 285; 119pfd. fl. 270; 123.24pfd. fl. 297 pr. 81⅝pfd.
Weiße Erbsen fl. 280—325 pr. 90pfd.
Rübsen fl. 450—474 pr. 72pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 19. Juli.

Weizen bunt 120—130pfd. 55—80 Sgr.
hellbunt 120—131pfd. 60—85 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120.25pfd. 47/48—50 Sgr. pr. 81⅝pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 56—60 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 52—55 Sgr. }
Gerste kleine 100—110pfd. 38—45 Sgr.
do. große 105—112pfd. 42—48 Sgr. pr. Schffl.
Hafer 70—80pfd. 30—32/33 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.
Rübsen 75—79 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.
Spiritus 14⅓ Thlr. pr. 8000%.

Hotel de Berlin:

Fabrikbesitzer Block a. Emden. Die Kaufl. Stern a. Berlin, Meinhardt a. Lübeck, Klein a. Magdeburg u. Msr. Bugsoeur a. Paris.

Walter's Hotel:

Regier.-Rath Hennig n. Nichte a. Marienwerder. Die Rittergutsbes. Lesse n. Gatt. a. Tokar, Reichel aus Patscheck u. Rehefeld a. Stecklin. Candidat Kranz n. Sohn a. Rakowitz. Partikul. Bohn a. Insterburg. Bürgermstr. Pillath n. Fam. a. Neustadt. Die Kaufl. Heymann a. Pyritz u. Lindemann a. Berlinchen.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.